



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Aus Pesth.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

per abusum so genannt wird, da er sich schon als eigentliche Regel festgesetzt hat. Daß man in Wien den Advokaten Schönplug zu vier Wochen Stockhaus verurtheilte, weil man zwei Nummern der Brünner Presse in seinem Koffer gefunden, daß man das Postdebit dieser Brünner Presse nach dem Süden über Wien erst ganz kürzlich untersagte, deutet eben nicht auf bevorstehende Systemsänderung. Man wird und will den Terrorismus fortsetzen, aber man will uns wissen lassen, daß man eben im Ministerium exclusiv die Blitze handhabe, daß alles Uebrige nur Werkzeug sei, daß man jedes dieser Werkzeuge, sei es noch so hoch gestellt, vernichten könne mit einem Federzuge. Man ist aus leidiger Furcht vor der Revolution, aus leidiger Sorge, ja nicht in das Extrem der Pillersdorfschen Schwäche und Zugeständnisse zu verfallen, in das andere Extrem der entsetzlichen Stärke gerathen, und gelangt vor lauter Stärke nicht dazu, wirklich, das heißt legal zu regieren, und nun zeigt es sich, daß man nahe daran war, in seiner Stärke in einer Art Hypertrophie zu ersticken, oder von dem Soldatenthume erstickt zu werden.

Dem ruhigen, auf die unwiderstehliche Zukunft Vertrauenden dient die Beobachtung jenes Ringens um die Macht zwischen Soldat und Minister zu interessantem Schauspiel; das Ministerium gewinnt jedenfalls die Partie; denn der Finanzminister ist sein Partner, und ringt von Sitzung zu Sitzung einige Bataillone ab, welche aus Kost und Pflege heingeschickt werden, aber die Macht der öffentlichen Meinung, der friedlichen pressure from without, die Macht der allgewaltigen Idee, die Zeit, wird der Ministerrath endlich nicht reduciren, nicht außer Böhnung setzen, nicht auf unbestimmten Urlaub heimsenden können, und dieser Macht wird endlich auch dieses starke Ministerium und sein System erliegen, ob früher, ob später, das gilt ziemlich gleich.

Mus Westh.

19. Juli.

Es gibt eine Art von Unverschämtheit, die an Ironie grenzt. Haynau, der unbeugsame Rächerarm der beleidigten Majestät, der Hunderte auf den Richtplatz und Tausende in den Kerker schickte, weil sie es wagten, für das 800jährige Recht einer Nation im ehrlichen offenen Kampfe das Schwert zu ziehen, Haynau, der den Schrei der Entrüstung von ganz Europa nicht achtete, steigt, nachdem seine Macht durch das kaiserliche Wort gebrochen ist, zur pöbelhaften, von ihm tausendfach mißhandelten Deffentlichkeit herab, um in einem Winkeljournal Budapests eine Polemik gegen das demagogische Ministerium zu führen! Haynau, der als Altarego des Monarchen überall unbedingten Gehorsam forderte, gesteht in

seinem Artikel im „Pesther Morgenblatt“, daß seine Majestät von seiner Umgebung übel verathen sein kann, und daß es nur in Folge dieses Uebelberathens geschehen konnte, daß ein Mann von seinen Verdiensten entfernt wird u. s. w.

Der von seinem Himmel herabgeschleuderte Stern sollte gestern mittels Dampfkraft von dem Schauplatz seiner bisherigen Thätigkeit entfernt werden. Der Commandant nahm in einem langen Tagesbefehl von seinen Waffenbrüdern Abschied und ein eigenes Schiff stand bereit, um die theure Ladung aufzunehmen. Sein Stellvertreter im Commando, J. M. L. Wallmoden, beorderte das sämtliche Offiziercorps zur festgesetzten Stunde am Donauquai zu erscheinen, wo der greise Feldherr von ihnen Adieu sagen will. Auch die Unteroffiziere und sämtliche im Dienste nicht beschäftigten Gemeinen waren eingeladen sich daselbst einzufinden; aber Haynau war wie bekannt noch mehr Tyrann gegen seine Krieger als gegen den verachteten Civilisten, was ihn freilich bei der Mannschaft nicht sehr beliebt machte, und Haynau, dem dies nicht unbekannt war, ließ vor seiner Wohnung nur solche Soldaten die Wache beziehen, die wegen Verdiensten im Kriege ein Decorum erhalten, oder wenigstens sich nie eines Disciplinarvergehens schuldig gemacht hatten.

Gestern Vormittag versammelte sich also die ganze hohe Generalität und das zahlreiche Offiziercorps der Garnison in Prachtuniform im Hofe des Neugebäudes, vermuthlich weil da und nur da die Großthaten geschehen sind, die dem Feldherrn seinen europäischen Ruf und seine Unsterblichkeit sichern, und von hier bewegte sich der Zug gegen den Donauquai, wo das gezimmerte Nilpferd in seiner Ungeduld Feuer und Rauchwolken aus seinen Rüstern stieß. Von der Mannschaft hat sich, außer einigen Neugierigen, kein einziger eingefunden, aber um so größer war die Volksmenge, welche sich lawinenartig heranwälzte und alle Räume auf und um den Landungsplatz erfüllte. Das Volk drängt sich sowohl den Gegenstand seines Hasses als den seiner Liebe zu sehen. Wer die verschiedenen Sprachen, welche bei solchen Zusammenströmungen in Pesth gehört werden, versteht, und so glücklich war, mit unverletzten Gliedern von dem Trottoir der Donauzeile bis zum Ufer gedrängt zu werden, konnte auf dieser mühseligen Reise manche drollige Aeußerung vernehmen. „Wenn doch Einer einige Schrauben auf der Maschine stehlen könnte, daß das Schiff beim ersten Versuch abzulanden plagte und das Ungeheuer wie eine Kage ersaufen möchte.“ „Wenn lieber, sagte ein Anderer, der gute Herrgott vor den versammelten Offizieren einen Blitz aus heiterem Himmel auf das Haupt des Menschenwürgers herabschleuderte, damit es allen Mächthabern zum warnenden Beispiel dienen könnte.“ „Es geschehen keine Wunder mehr,“ meinte ein wohlbeleibter Gastwirth. „Auch wäre es mit einmal sterben für so viele Sünden nicht abgethan, die Bestie ist aufbewahrt noch einst unseren Pillwarzhelden (Demokraten) in die Hände zu fallen“ u. s. w. Indesß harrete das Volk vergebens, die Kasse der Generale stampften, der Dampfer schnaubte, Mehrere wurden ohnmächtig aus dem Gedränge weggetragen, die Abfahrts Glocke auf dem Dampfboot

ertönte zum ersten, zum zweiten, und endlich zum dritten Male: von Haynau keine Spur. Die Offiziere wurden endlich auch des Wartens müde, einige der ältern Generale stiegen von den Pferden, gingen in das Schiff, und als sie zurückkamen, bestiegen sie ihre Rosse und die ganze Suite sprengte von dannen. Der Exobercommandant war bereits auf der Eisenbahn nach Waizen gereist und wird sich dort nach Preßburg schiffen.

Das Volk war Anfangs, wie immer wenn es um ein Opfer betrogen wird, verblüfft, endlich schlug es eine gellende Lache auf, und ging auseinander. Natürlich fehlte es auf diesem lachenden Rückzug nicht an neugebackenen Wigen, und noch heute erzählt man sich manche Geschichten von Haynau's Reise nach Waizen, von seinem dortigen Empfang durch die Gassenjungen und dergl. Pöffen, ja ein Wigbold erzählte sogar in einem Kaffeehause mit der ernstesten Miene, das Haynau gar nicht von Pesth abgereist, sondern von der städtischen Polizei eingezogen und ins Neugebäude gesperrt worden sei, wo ihm wegen Verbreitung, aufrührerischer Artikel in den Zeitungen der Prozeß gemacht werden wird. Ein anderer meinte: Haynau sei zu Rózsá Sándor gegangen und wird mit diesem einen Guerillakrieg gegen die schlechten Rathgeber Sr. Majestät führen u. s. w.

Auf die Combination mit Rózsá Sandor wurde der Volkswig durch eine Expedition geleitet, welche in den letzten Tagen gegen diesen Sohn der Pusta mit großen Vorbereitungen, aber wie gewöhnlich ohne Erfolg, vorgenommen wurde.

Rózsá ist der Sohn ehrlicher Bürgerleute aus Szegedin, hat in seiner Jugend auf dem Gymnasium daselbst studirt, und war für den geistlichen Stand bestimmt; allein sein aufbrausendes Wesen brachte ihn bald mit seinen Lehrern und Collegen in beständige Fehde, Rózsá verließ die Schule, ergab sich dem Spiel und wurde endlich, wie es heißt, in Folge einer unglücklichen Liebchaft, ein higway man. Rózsá hat die Rinaldo's und selbst seinen Landsmann, den großen Sobri in den Schatten gestellt, und wenn alles wahr ist, was von ihm erzählt wird, so hat er wirklich Fabelhaftes geleistet. Als systematischer Communist hat sich Rózsá ein eigenes Feld, namentlich das Viehstehlen, gewählt; denn er folgert so: wenn ich einen Reisenden angreife, und ihm die Börse abfordere, so kann dieß vielleicht seine einzige oder letzte Baarschaft oder gar anvertrautes Gut sein und ich bringe jedenfalls einen armen Teufel ins Unglück, wenn ich aber von der Pusta oder aus dem Trieb eines reichen Viehhändlers einige Stück Ochsen oder Kühe wegführe, so theile ich nur mit dem reichen Besitzer seinen Ueberfluß und habe noch obendrein den Vortheil ein größeres Wagestück ausgeführt zu haben. Rózsá wurde auch wirklich der Schrecken der Gutsbesitzer Csongrader, Bekeser und Csánader Gespannschaft, und die großen Viehhändler ließen ihre aus den Donaufürstenthümern kommenden Triebe stets von einer starken Eskorte begleiten, ohne dadurch immer gegen den genialen Wegelagerer gesichert zu sein. Als im Herbst 1848 der Krieg über Ungarn hereinbrach und Kossuth sein „Das Vaterland ist in Gefahr“ ertönen ließ, wendete

sich Kózsfa an den Szegediner Magistrat um Amnestie, indem er sich antrug sein dem Gesetz verfallenes Leben dem Vaterlande widmen zu wollen, der Magistrat schickte das Gesuch an die Regierung, diese billigte das Verlangen und Kózsfa zog mit seinen 120 wohlberittenen und starkbewaffneten Szegény legények *) gegen die Raiben als gegen seinesgleichen, wo er auch wirklich treffliche Dienste that und sich besonders bei dem Gefecht von Lagerndorf im Banat, wo er persönlich 12 Feinde erlegt haben soll, auszeichnete.

Die Katastrophe von Bilagos hat den in Feindesblut reingewaschenen Sünder zu seinem alten Handwerk zurückgeführt, und die immernährenden Affentrunken füllten bald seine durch den Krieg gelichteten Reihen. Noch täglich hört man es von den Eltern entwichener Honveds, die vom Militärcommando aufgefordert werden ihre Söhne zu stellen, mit thränenden Augen erzählen, wie diese Haus und Hof verließen und zu Kózsfa Sándor gingen, indem sie lieber Räuber als kaiserliche Soldaten sein wollen. Dieser Umstand und die großartigen Viehraubfälle, welche in letzterer Zeit wieder vorkamen, veranlaßten das Militärcommando mit den in der Gegend von Szegedin gelegenen Ortschaften eine Expedition zur Aufhebung dieser gefährlichen Rotte, „die“, wie ein k. k. Offizier dieser Tage ganz naiv äußerte, „schon deswegen den Tod verdienen, weil sie es wagen, während des Belagerungszustandes Waffen zu tragen,“ auszusenden. Eine Compagnie bis zum Rinn bewaffneter Infanterie, eine halbe Escadron Chevauxlegers und gegen 100 reitender Panduren aus Szegedin, Bászahely, Esongrád, Szentes und a. D. begaben sich auf die Tanya**), wo man nach sichern Nachrichten den Vogel einzufangen hoffte, und es wurden alle möglichen Anstalten gemacht, um das Haus von allen Seiten zu cerniren, doch so, daß man in dem Hause selbst nichts davon wahrnehmen soll; dann wurde ein Pandur zu dem Hause geschickt, um sich von der Anwesenheit oder Nichtanwesenheit des Gesuchten zu überzeugen. Dieß konnte der Pandur ohne alle Gefahr thun, denn Kózsfa ist ein sehr zugänglicher Mann, der sich so oft mit den Panduren unterhält, ja viele in seinem Solde hat. Der Pandur trat also zum Fenster, klopfte an und fragte ein Mädchen, welches an demselben erschien, nach dem Räuber. „Ich will ihn aus der Hintertube holen,“ sagte das Mädchen, und entfernte sich, allein sie blieb länger, als es dem Panduren nöthig schien, außen, er klopfte also bald wieder und frug, ob er den Kózsfa bald sprechen könnte. „Ja, lieber bácsi (Vetter),“ sagte das Mädchen, „aber gestern hat er sich ein Rauschchen getrunken und ich kann ihn noch heute nicht auf die Beine bringen.“ Dem Panduren hüpfte das Herz vor Freude, er ritt sogleich zum Commandanten der Expedition, und meldete ihm, daß man den berauschten Räuber sehr leicht würde einfangen können; sogleich wurde

*) Wirthschaftsgebäuden auf der Pusta, gewöhnlich der Lieblingsstiz von Wegelagerern.

**) „Arme Gesellen“, der gewöhnliche Name für Viehdiebe.

eine Abtheilung Infanterie nach dem Haus geschickt, diese rief dem Mädchen zu, zu öffnen, was auch bald geschah, die Soldaten mit einem Pandurencommissär an der Spitze traten ein, in diesem Augenblicke hörten sie weit hinter dem Hause einen Schuß, doch traten sie in das Zimmer, aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie hier einen schnarchenden, noch halbberauschten, einbeinigen Honvedinvaliden fanden, aber von Rózsa keine Spur, ja selbst das Mädchen war verschwunden. Rózsa war, während der Pandur zum Commandanten ritt, um ihm zu raportiren, durch eine Hinterthüre in Pandurenkleidern ganz unangefochten bis zum äußersten Vorposten geritten, hier bemerkte er mit seinem scharfen Blick sogleich den vom Commandanten begangenen Fehler, der nämlich die Reiterei in die Nähe des Hauses und die Infanterie auf den äußersten Punkten aufgestellt hatte, er zog also seinen Stutzen, schoß ganz kaltblütig den aufgestellten letzten Posten nieder und — verschwunden war er, bis ihn ein Trieb fetter Schweine wieder in die Gegend lockt. — △

A u s P r a g .

Das Pantheon österreichischer gefallener Größen bevölkert sich recht kunderbund und rasch; Metternich und Billersdorf, Sedlmitzky und Herr von Schwarzer, Windischgrätz und Haynau wandeln miteinander im Schattenreiche, und kürzlich ist auch eine Notabilität der Hauptstadt Prag, der Nationalgardeoberst hinabgestiegen, um da Quartier zu machen für Prags Bürgermeister Waclaw Wanka, welcher nächstens unmittelbar nach den neuen Gemeindevahlen dahin abzugehen gedenkt, ob mit oder ohne Franz Josepfs-Orden ist noch unentschieden, die meisten Chancen sind für das Dnye. Der Nationalgardeoberst hat in einer von ihm selbst geschlungenen Schlinge verendet. Weil bei dem Constitutionsfest am 4. März seine Nationalgarde so entsetzlich spärlich ausgerückt gewesen, war der Lafayette Prags bedacht, sich für den Geburtstag des Kaisers — 18. August — eine zahlreichere Ausrückung zu sichern. Die Nationalgarde besitzt nämlich keine eigenthümlichen Waffen, sondern erhielt im Jahre 1848 die nöthigen Flinten aus dem Zeughause mit dem Beisage geliehen, daß man sie derselben auch käuflich ablassen wolle, die Commune aber wollte für das ganz abgestandene Gardeinstitut die Auslage nicht wagen, und das Zeughaus forderte nun die Gewehre kategorisch zurück, um auf diesem Wege der Garde factisch den Garaus zu machen.

Der Oberst versiel auf ein geniales Auskunftsmittel, um die Rückstellung der Gewehre zu verschieben, und zugleich für den 18. August sich eine Loyalitätsdemonstration zu versichern; er verordnete nämlich: jeder einzelne Gardist habe sich zu erklären, ob er am 18. August ausrücken wolle oder nicht. Die Nichtausrücker wurden verpflichtet, die Gewehre sogleich abzuliefern, den Ausrückern aber wurde verheißen, sie dürften das Gewehr bis zum 18. August bei sich behalten, müßten am 18. August damit Parade machen, sofort aber am 19. August die Gewehre ins Zeughaus abliefern. Der Herr Oberst mochte seinen Garden eine ganz eigenthümliche Waffenliebhaberei zugetraut haben,